

REZEPTWÜNSCHE

Ärzte können schlecht „nein“ sagen

Wie verhalten Sie sich, wenn ein Patient ein Medikament verlangt, das Sie nicht primär verordnen würden? Viele Kollegen fürchten in dieser Situation offenbar, die Beziehung zum Patienten zu beschädigen, und verordnen deswegen das Gewünschte. Das zeigt z. B. eine Studie aus den USA, in der Patienten, die über Müdigkeit und Rückenschmerzen klagten, von ihrem Hausarzt ein Antidepressivum rezeptiert haben wollten.

Nur in 88 von 199 Fällen hatten sie damit keinen Erfolg. Bei der Ablehnung griffen die Ärzte auf unterschiedliche Strategien

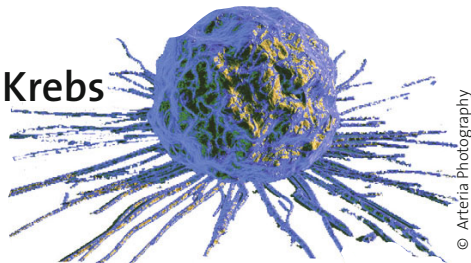
zurück. Nur in fünf Fällen wiesen sie das Ansinnen der Patienten rundweg ab. Bei 26 Besuchen wichen die Ärzte aus und boten eine Alternative an (Schlafmittel, Abklärung organischer Ursachen). In der Mehrzahl der Fälle setzten sich die Ärzte aber explizit mit dem Wunsch des Patienten auseinander, indem sie fragten, wie er darauf gekommen sei, ihn an einen Psychiater überwiesen oder ihm die möglichen Differenzialdiagnosen erklärten. Diese letzte Möglichkeit kam auch bei den Patienten am besten an.

Arch Intern Med 2010;170:381–388

MALIGN ERKRANKUNGEN

Jede Minute ein neuer Krebs

Nahezu jede Minute erkrankt in Deutschland ein Mensch neu an Krebs. Zum 29. Krebskongress in Berlin wagte das Robert Koch-Institut erstmals eine Prognose der Krebszahlen für das laufende Jahr. Es rechnet damit, dass 721000 Frauen und 731500 Männer an malignen, innerhalb der letzten fünf Jahre diagnostizierten Erkrankungen leiden werden. Noch vor 20 Jahren waren nur 511000 Frauen und 361000 Männer betroffen. Das RKI führt



© Arteria Photography

diesen Anstieg einerseits auf die Alterskurve, andererseits auf die frühzeitigere Diagnosestellung und bessere Therapie zurück. Am häufigsten sind nach wie vor das Prostatakarzinom bei Männern und das Mammakarzinom bei Frauen.

Pressemitteilung des Robert Koch-Instituts, 23.2.2010

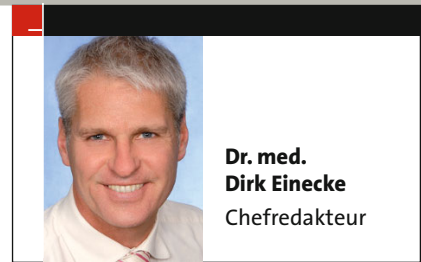
SOZIALPSYCHOLOGIE

Sind Liberale und Atheisten die klügeren Menschen?

Junge Erwachsene, die sich als „sehr liberal“ bezeichnen (im Sinn der US-Liberalen, nicht im Sinn Guido Westerwelles) haben einen durchschnittlichen Intelligenzquotienten (IQ) von 106. Erwachsene, die nach Selbsteinschätzung „sehr konservativ“ sind, erreichen nur einen IQ von 95. Wer sich als „überhaupt nicht religiös“ outet, darf mit einem IQ von 103 rechnen, während „sehr Religiöse“ sich mit einem IQ von

97 zufrieden geben müssen. Der Evolutionssoziologe Satoshi Kanazawa, London, interpretiert die Daten so: Intellektuelle schwimmen innerhalb einer Gesellschaft gegen den Strom – sie sind nicht religiös, wenn die Mehrheit an einen Gott glaubt, und liberal, wenn die Mehrheit sich an konservative Werte klammert.

Social Psychology Quarterly 2010, doi:10.1177/0190272510361602



Dr. med.
Dirk Einecke
Chefredakteur

KINDERGESUNDHEIT

Väter sehen sie positiver

Wo eine Mutter eine Krankheit bei ihrem Kind zu erkennen glaubt, tut dies ein Vater noch lange nicht: Väter schätzen die Gesundheit ihres Nachwuchses weit positiver ein, ergab eine aktuelle Forsa-Umfrage im Auftrag der Techniker Krankenkasse bei 1000 Personen mit Kindern zwischen sechs und 18 Jahren. Danach nehmen nur 4% der Väter, aber 15% der Mütter wahr, dass ihr Kind häufig erkältet ist. Fünfmal häufiger gaben Mütter an, dass ihr Kind an Asthma leidet. Nur 3% der Väter nahmen Atembeschwerden ihres Nachwuchses überhaupt wahr. Auch ein ADHS oder Schlafstörungen registrierten Mütter häufiger als ihre Ehemänner.

Pressemitteilung der TK, 18.2.2010

TÖDLICHER SCHLAGANFALL

Ehe kann vorbeugen

Alleinstehende Männer ereilt häufiger ein tödlicher Schlaganfall als verheiratete Männer. In einer Studie mit 10059 Teilnehmern war ihr Risiko um 64% erhöht. Das allein ist jedoch kein guter Grund, in die Ehe zu flüchten: Männer, die mit der ehelichen Beziehung unzufrieden waren, hatten nämlich im Vergleich zu glücklich Verheirateten ebenfalls ein um 64% erhöhtes Risiko, an einem Schlaganfall zu sterben. Wie sich dieses Risiko bei Frauen durch eine Heirat verändert, ist nicht bekannt.

Goldbourt U, International Stroke Conference, San Antonio/TX, 23.–26.2.2010